Familienblätter.

Sonntags-Beilage der „Posener Zeitung".

Nr. 34. Posen, den 26. August. 1883.

Vom ollen Blücher.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

(Schluß.)

Sein Lachen übertönte die Flüche, die ihn verfolgten. Die Hand fest auf der Tasche, als hätte er einen ihm anvertrauten Schatz zu hüten, ging er dem Häuschen der Dame Pappel zu. Er trällerte und sang, ihm hüpfte das Herz, er hüpfte fast mit. Hurrah, Du kleine, nette Mamsell! Bis in den Schornstein sollst Du springen! Und Lork wird ein Gesicht machen, als hätte er Napoleon ganz allein verhauen! Wenn ihr mir aber Sperenzen macht und das Geld nicht nehmen wollt! Na, na, man ruhig, warten wir's doch erst ab! . . . . So, da wäre ich wieder bei meiner Pappel. Oller Blücher, mach' zum vierten Male halt. Du darfst nicht wieder in Geschmack gekommen sein, du weißt Bescheid. Denk' an die matte Fliege, denk' an den steifen Schimmel, denk' an die Reisestiefel! Jetzt marsch in's Bett und beschlaf' dir hübsch, wie du's dem Lork am besten beibringen wirst. —"

Am nächsten Tage „von das Wasserloch" zurückgekehrt, trug er dem Diener auf, nach einem gewissen Hubert Lork zu fragen. Er sollte sofort zum Fürsten kommen, die Sache wäre eilig. „Du spürst ihn schon auf, Jochen, der Ort ist ja nicht groß, und was der Lork bei mir soll, das ist Dich ganz ejal. Verstanden? Du kommst mir auch so bald nicht wieder. Von Lork gehst Du zur Post, von da steig' meinetwegen auf den Dreikreuzberg 'rauf und kucke nach, ob dort Apfelsinen wachsen, und von da könntest Du vielleicht nach Schlaggenwerth spazieren und mal anfragen, ob ich da auch was verloren hab'. Verstanden? Jetzt nimm Deine Beine in die Hand und laufe. Du schickst mir den Mann bald, oder Dich soll ein heiliges Donnerrrr — — —"

Jochen verschwand mit einem Gesicht, als ob er bei Todesstrafe das schwierigste Räthsel zu lösen hätte. So lange er schon im Dienste des Fürsten war, dergleichen war ihm noch nicht passirt. Was sollte hinter seinem Rücken geschehen? Es war ihm bedenklich, ganz unheimlich zu Muthe, bekümmert machte er sich auf den Weg. Blücher trat an das Fenster und sah schon ungeduldig nach Hubert aus. „Ich hab' mir's beschlafen, wie ich's am besten anfangen thu'. Wie 'ne alte zimperliche Jungfer, die erst gewaltige Fladusen macht, bring' ich's Lork nicht bei. Ich werd' zu ihm sprechen, wie ein General zum Bombardier, kurz, stramm, grob, wie aus der Pistole raus. Werd' gar kein Federlesens mit ihm machen, denn sonst könnte er mir welches machen, und das paßte mir nicht in meinen Kram. Würd' ihn gleich gehörig kriegen, wenn er sich zieren und sperren wollte, das bischen Geld zu nehmen. Kurz angebunden, wie aus der Pistole raus, und Jochen braucht nicht dabei zu sein. Er würde gewaltig knurren, er möchte es doch an die Pappel erzählen, und wenn die es erst wüßte, wär' es gleich in Karlsbad herum. — Kommt da nicht wer? Ja freilich, aber nicht mein Mann. — Da aber wieder, der mit der Mütze? Er sieht mir am Fenster, er grüßt mir, das ist ja der Lork!"

Ihn zu finden, war Jochen nicht schwer gefallen. Ein Polizeidiener im nächsten Gäßchen ertheilte ihm Auskunft und zeigte ihm die Behausung Hubert's. Der Ruf zum Fürsten war wie ein Lichtstrahl in seine Seele gedrungen, auf Flügeln der Hoffnung eilte er über die Gasse, zum Hause, die Treppe hinauf. War Blücher anderen Sinnes geworden? Sollte er seine Bitte doch noch erfüllen und ihm gestatten, zu dem bewußten Zwecke ihn zeichnen zu dürfen? O Glück, kehre ein! O Stab der Hoffnung, brich nicht, bleibe stark, welke nicht, grüne, grüne!

„Halt, stillgestanden," schrie Blücher ihn an, als er die Stube kaum betreten hatte. „Ich hab' mehr zu thun, als stundenlang mit Dir zu schwatzen. Hab' mir die Sache nämlich anders überlegt. Morgen angetreten und mir zeichnen, kannst mir auf Deine Köpfe bringen. „Glotz' mich nicht an, wie die Kuh das neue Thor! Was denkst Du eigentlich von mir? Daß ich mir zeichnen lasse, ohne zu bezahlen? Wer mir was schenken will, dem wisch' ich gleich eins aus. Wer Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstatt zeichnet, der arbeitet doch für ihn, und jede Arbeit ist des Lohnes werth. Halt, stillgestanden, nicht gemuckst! Du sollst mir morgen zeichnen, aber ein Fürst zahlt stets vorher. Unter Fürsten ist das nämlich so Gebrauch. Hier dieser Beutel — horch mal, klingellingelling! Wie schmeckt Dir das, mein Sohn? Dreihundert Gulden sind drin, da nimm, halt fest, recht fest, die runden Dinger rollen verfluchtig leicht. In Deine Tasche damit! Wird's gleich? So, das ist Dein Lohn, und jetzt hör' zu. Zu Deinem Schätzchen und ihrer Mutter kannst Du Alles sagen, aber der Deiwel soll euch holen, ich zerquetsche euch Drei zu Pflaumenmus und ziehe euch das Fell über eure sechs Ohren, wenn ihr nur das geringste Gerede davon macht! Von dieser Bezahlung braucht kein Mensch etwas erfahren. Hab' meine Gründe dafür, und wenn Ihr nicht Ordre pariren, wenn ihr schwatzen solltet — . . . . Da machst Du ja wieder das dämliche Gesicht. Kerl, ich glaube, Du möchtest Dich bedanken! Ich verbitte mich das, kann's vor den Deiwel nicht leiden; auch Dein Schätzchen braucht nicht etwa zu kommen und hier Fladusen zu machen. Wir kennen uns nämlich, ich hab' mir'n bischen in sie verliebt, in allen Ehren natürlich. Eine kleine nette Mamsell! Grüß' sie recht schön von mir, von dem ollen Mann, der in Schlaggenwerth mit ihr geplaudert hat. Machst Du schon wieder das dämliche Gesicht? Also morgen nimm mich ab — ach lieber Gott, ich freu' mich schon recht darauf! Reinen Mund gehalten, rühr' Dich, kehrt und marsch!"

Aber Hubert kam dem Befehl nicht nach. Er war starr und stumm. Das Füllhorn des Glückes strömte zu mächtig auf ihn aus. Es war ihm zu Muth, als hätte ihn ein Rad erfaßt und im tollsten Wirbel im Kreise entführt. Vor und neben ihm drehte sich Alles, er konnte endlich nur stammeln: „Sie waren es, Durchlaucht, der mit meinem Annerl unter der Eiche gesprochen hat? Sie hat mir und der Mutter davon erzählt. Zu viel der Güte, die uns Durchlaucht spenden! Wie wären wir je im Stande, Ihnen unsern Dank —"

„Den Deiwel auch, geht's doch damit los?! Mensch, ich verbitte mich das, hab's doch schon mal gesagt! Ist auch schon marsch kommandirt, da ist die Thür, und wenn ihr mir plappern solltet! — Da geht's hinaus, da! Du bist doch nicht blind geworden?!"

Jetzt war er draußen, und der tolle Wirbel in ihm ließ nach. O Glück, wie herrlich bist du eingekehrt! O Stab der Hoffnung, wie herrlich grünest du! Ging er zum Häuschen bei den Wiesen? Er hüpfte, er sprang, er rannte, er stürzte

zur Thür hinein und dem Schätzchen an die Brust. Der tolle Wirbel war wieder da, er konnte nur keuchen, nur stottern, es währte lange, bis er sich faßte, bezwang und Anna Alles erzählte. Sein Gespräch mit dem Fürsten hatte er ihr verschwiegen; der alte Herr, der sie getröstet, sei Blücher gewesen. Ja freilich, jetzt käme es anders hier unter dem wechselnden Mond. Er dürfte den Helden auf Pfeifen in den Handel bringen, und alle Noth und Sorge wäre nun vorbei. Das würde ein Kaufen werden, das brächte Geld, auch für den ersten Anfang hätte schon der Fürst gesorgt. In diesem Beutel steckte der Lohn für das Zeichnen, ein Fürst zahlte stets vorher. „Horch, Annerl, klingellingelling! Wie schmeckt Dir das, mein Kind? Dreihundert Gulden — ein Schatz für uns, mein Schätzchen! Vivat, Fürst Blücher, hurrah! Komm, Mädchen, komm zur Mutter, singen, springen, tanzen!" Sie fielen sich in die Arme, sie lachten, sangen und drehten sich, und auch die kranke Mutter mußte wirklich ein Tänzchen machen, bis sie ganz erschöpft auf die Ofenbank sank.

Blücher war an's Fenster getreten und hatte Hubert nachgesehen. „War doch vernünftig von ihm, daß er keine Sperenzen machte. Möchte nur sehen können, ob die kleine nette Mamsell wirklich in den Schornstein springt. Es ist doch ein hübsches Gefühl, einem Mann ohne Glück zu'n bischen Glück zu verhelfen! Ich glaube, oller Blücher, du hast deine Sache ganz gut gemacht, und dafür kannst du schon 'ne Buttel extra trinken, wenn diese infamtige Kur mal erst zu Ende ist. Ach, und ich wollte, das Abnehmen wär' auch erst vorbei! Ist mir doch jetzt schon zu Muth, als ob mich der Mensch mit seinem Bleistift aufspießen wollte!"

Doch das Zeichnen ging gnädig vorüber. Zwar hatte Hubert einen schweren Stand, den Fürsten zur Ruhe zu bewegen, allein das Ganze glückte doch endlich, und Jochen schlug die Hände zusammen. Wie war nur der Herr auf diesen Einfall gerathen? Also darauf lief die ganze Geschichte hinaus! Deshalb den Menschen aufspüren müssen, deshalb den alten Jochen bedenklich, unheimlich, bekümmert machen und von Dreikreuzberg, Apfelsinen und Schlaggenwerth zu ihm reden! „Ne," dachte er, „da hört es auf. Sich abmalen zu lassen, das muß vor Durchlaucht seinem Ende sein. Was wird die gnädigste Frau Fürstin sagen, wenn ich's der stecken thu'? Ich fange an zu glauben, die Kur hat lange genug gewährt, es wird Zeit, daß wir nach Hause reisen. Denn daß er sich hier abmalen läßt, da hört es wirklich auf! . . ."

Ist es je an die „große Glocke" gekommen, daß Blücher noch einmal im Spielhause war? Es fand sich Niemand, der diesmal an zu läuten fing, die Glocke blieb still. Nach den Wiesen ist der Fürst nicht mehr gegangen. Er mochte fürchten, daß Anna ihn sehen und aus dem Häuschen eilen würde, um „Fladusen zu machen." Endlich neigte die infamtige Kur sich ihrem Ende zu, und Blücher war seelenvergnügt, als er zum letztenmal zum „Wasserloch" kam. Die lockige Pappel hatte schon überall verkündet, wann der „große Held, einer der ersten Männer in ganz Europa" den Reisewagen besteigen würde. Ihn noch einmal an der Quelle zu begrüßen, kam die Gesellschaft vollzählich herbei, auch die Bewohner des Ortes stellten sich zahlreich ein. Die kleine nette Mamsell fehlte natürlich nicht. In des Fürsten Behausung zu kommen, war ihr untersagt, aber ihren Tröster und Wohlthäter aus der Ferne zu sehen, konnte ihr Niemand verbieten. Da stand sie, wieder eine Thräne im Auge, aber eine Thräne des Dankes, der Freude, des Glückes. Blücher benutzte einen günstigen Moment, um Göthe's Arm zu ergreifen. „Kommen Sie, Göthechen, ich hake wieder bei Ihnen ein, wir schwenken links ab. Die Leute meinen es ja Alle höllisch gut, aber hol' der Deiwel die ganze Gesellschaft! Kein vernünftiges Wort können wir mehr zusammen reden. — So, da wären wir endlich allein. Ich wollte Ihnen blos noch mal sagen, daß Sie ein Prachtkerl sind, und adjes sag' ich Ihnen auch. Morgen früh fahr ich nämlich ab. Grüßen Sie Ihren Herzog und bleiben Sie mir hübsch gesund. — Haben Sie hier auch Gedichte gemacht? Werd' es meiner Frau sagen, die kann es lesen. Na, wer weiß, vielleicht machen Sie auch noch mal'n Gedicht auf mich? Dann lache ich mich aber dodt! — Adjes, alter Freund. Die große Glocke von damals vergesse ich nicht. Gebimmelt hat sie doch nicht wieder, he? Na, sehen Sie mal, das ist doch recht hübsch. — Ihre Hände her, der liebe Herrgott da oben behüte Sie. Ob wir uns in diesem Leben noch wiedersehen? Oller Göthe, geben Sie dem ollen Blücher einen Kuß!"

In der Frühe des nächsten Tages führte ihn der Wagen davon. Die Locken und das Tüchlein der Dame Pappel wehten ihm grüßend im Winde nach. Er kam am Hause mit dem grünen Kranz vorbei, ließ das Fenster herab und schmunzelte vergnügt: „Bedanke dir bei dich, daß du nicht wieder in Geschmack gekommen bist. Ihr verfluchtigen Hallunken, ihr rupftet mich, ich rupfte euch, jetzt stimmt's." Plötzlich flog ein großer Blumenstrauß an seine Brust. „Herrje, wer schmeißt mir da mit Nelken und Aurikeln?" Er sah hinaus und erblickte ein Mädchen, das ihn mit Kopf und Händen grüßte. „Herrje, die kleine nette Mamsell! Adjes, mein Herzchen, grüß den Pfeifenbemaler. Noch viel Vergnügen zusammen . . ."

Ei freilich, recht viel Vergnügen! Wurde es nicht Schatz und Schätzchen in reichem Maße zu Theil? War es nicht ein Vergnügen für Hubert, fleißig bei der Arbeit zu sein, und für Anna, ihm zuzusehen? Der Mann ohne Glück im Glücke! Vivat, Fürst Blücher, hurrah! Denn Pfeifen mit Deinem alten, treuen, ehrlichen Gesichte mußten doch „gehen?" Ei, ob sie gingen! Den Helden von Leipzig und Belle-Alliance „im Munde zu haben," war für Viele eine Lust. Das war ein Kaufen, das brachte Geld, Noth und Sorgen vorbei! Erst war der Absatz nur in Karlsbad, dann in den Dörfern umher, dann bis zur Grenze und bald darüber hinaus. Immer mehr Pfeifen herbei, immer mehr den Helden gemalt; war es ein Wunder, daß Hubert schon einen Gehilfen brauchte? Vivat, Fürst Blücher, hurrah! Die Brautzeit war nun vorbei, Schatz und Schätzchen konnten „an's Eigene" denken. Dreihundert Gulden „auf der hohen Kante," ein flottes Geschäft dazu, jetzt wurde natürlich Hochzeit gemacht. Es ging kreuzlustig dabei her, und Männchen und Frauchen waren vielleicht die Einzigen ohne einen Spitz. Wurde über allem Glück die Arbeit vergessen? Das hätte noch gefehlt! Nur immer mehr Pfeifen herbei, den Helden nur immer weiter gemalt, und es währte auch nicht mehr lange, da wollte man den „Marschall Vorwärts" auch in Prag und Wien auf Pfeifen haben. Ende gut, Alles gut. Einst klopfte zwar keine Schwalbe an's Fensterlein, wie es in dem schönen Liede heißt, aber ein Storch. Ein richtiger Klapperstorch! Was trug er im Schnabel? Ein Bübchen? Ein Mädchen? Fehlgeschossen! Zwei Buben, recht derbe Zwillinge, brachte er Hubert und Anna in's Haus. Schönen Dank, lieber Storch, schönen Dank, lieber Himmel, denn dem Himmel muß man für Alles danken! — Wie wurden die beiden Buben genannt? Ei freilich, das liegt auf der Hand! Gebhard der Eine, Leberecht der Andere — genau so, wie Blücher hieß . . . Einst wurde in bester Lage des Ortes ein neues Grundstück verkauft. Ein freundliches Haus, ein hübscher Garten dazu. Brauchten sich Hubert und Anna zu bedenken? Fehlte ihnen das Geld? Das Haus wurde gekauft, es hatte noch keinen Namen, aber darüber zu grübeln brauchte man sicher nicht. Das liegt doch auf der Hand! „Zum ollen Blücher" wurde das Haus genannt, in dem das Band der Liebe und des Glückes Mann, Frau und Kinder noch lange eng umschlungen hielt.

Und damit „ihr lieben, braven Leut' adjes." Nicht ihr und nicht Göthe habt Blücher „in diesem Leben" wiedergesehen. Schon im Herbst des nächsten Jahres hatte er „ausgeblüchert." Zu seinem Adjutanten sagte er: „Nicht wahr, Sie haben manches von mir gelernt? Jetzt sollen Sie auch noch von mir lernen, wie man mit Ruhe stirbt." Sprach's, drehte sich um und war „dodt." — Und der „Prachtkerl"? Er hat doch wirklich „noch'n Gedicht auf ihn gemacht!" In Rostock, von Meister Schadow ausgeführt, erhebt sich Blücher's Standbild aus Erz, für dessen Sockel Göthe die Worte schrieb:

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß!
So riß er uns
Vom Feinde los!

Wie heißt sie?

Humoreske von Emil Peschkau.

(Nachdruck verboten.)

Ich war als Ingenieur bei den Tracirungsarbeiten der Pusterthalbahn beschäftigt gewesen, und nun, nachdem meine Aufgabe zu Ende, beschloß ich, die mir zur Verfügung stehende freie Zeit zu einem Besuche meiner Verwandten in Wien zu benützen. Indeß zog ich der direkten Fahrt ein behagliches Bummeln von Station zu Station — oder wenigstens von Hauptstation zu Hauptstation — vor, und so verbrachte ich denn einen Tag in Klagenfurt, einen zweiten in Marburg und einen dritten in Graz. Ein vierter gehörte noch Mürzzuschlag, und dann sollte es der Heimath zugehen.

In dem freundlichen Mürzstädtchen kam ich Mittags an, und nachdem ich meinen Magen durch eine tüchtige Mahlzeit — die Forellen waren zum Verlieben! — gekräftigt hatte, machte ich mich sogleich auf die Beine und schlenderte den nächstbesten Weg dahin, von dem ich nicht mehr verlangte, als daß er bergauf und dem Walde entgegenging. Das war so von jeher mein besonderes Vergnügen, es dem Zufall zu überlassen, wohin er mich führte, und ich hatte mich auch selten über meinen Führer zu beklagen. Ob der Berg, auf welchen ich kam, Hans oder Peter hieß, darum kümmerte ich mich nie viel, und ob man von dort aus die Raxalpe oder den Großglockner sah, das war mir auch stets ziemlich gleichgültig. Also — es ging bergauf, dann wieder ein Stück bergab und wieder bergauf, erst über Wiesen, dann durch prächtig kühlen Fichtenwald, über eine Halde voll Wildrosen und Wachholderstauden, und endlich hinein in eine Schlucht, durch die ein Wasser mit einem Getös dahinbrauste, als wär' es ein mächtiger Strom, der im Sinne hätte, das ganze Thal zu überschwemmen. Aber es war auch hier, wie so oft in der Welt, nur ein ganz kleines Bächlein, das man kaum bemerkt hätte, wär' es, wie die anderen seinesgleichen, über gewöhnliches Wiesenland dahingerollt. Es war wunderschön in dem einsamen Engthale, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, mich auf das weiche grüne Moos hinzustrecken und so recht die Herrlichkeit des urwaldartigen Baumwuchses und der abenteuerlichen Felsbildungen um mich herum gleichsam einzusaugen. Und welch' köstlicher Duft entströmte den Nadeln der Fichten und den Waldkräutern, die da und dort zwischen dem üppigen Moose emporwuchsen! Auch diesmal hatte mich mein Freund Zufall wieder gut geführt, und ich beschloß, ihn in Zukunft meinen naturliebenden Kollegen noch wärmer zu empfehlen, als ich es bisher schon gethan.

Ich weiß nicht, wie lange ich so da lag und von Gott weiß was träumte, als mich plötzlich ein Schrei aufschreckte. Ich fuhr empor und — „na, da hast du die Bescherung," dachte ich, „jetzt kommt ein Abenteuer auch dazu." Indeß war das Abenteuer in diesem Falle gar nicht so übel; es hatte ein Paar Feuerräder als Augen und einen Mund, gerade wie zum Küssen geschaffen. Ein reizendes Gesichtchen, ein reizendes, schlankes und doch volles Figürchen — ich weiß nicht, ob ich nicht in der romantischen Situation, in der ich mich nun einmal befand, viel kühner gewesen wäre, als ich wirklich war, hätte mein Abenteuer nicht eine ältere garde de dame — wie ich später erfuhr, ihre Frau Mama — bei sich gehabt. Unter sothanen Umständen beschränkte ich mich darauf, schnell aufzuspringen und zu fragen, ob ich den Damen irgendwie dienen könnte. Ich erfuhr jetzt, daß sie verirrt waren und mich, nachdem sie sich vorsichtig überzeugt hatten, daß ich kein Vagabund sei — ich dankte für das Kompliment — bitten wollten, ihnen den Weg nach Mürzzuschlag zu zeigen. Was konnte nun ein ehemaliger Student des Wiener Polytechnikums, der ungezählte Male Präsident des Technikerballkomites gewesen, Anderes thun, als den Damen seine Begleitung anbieten? Sie nahmen dieselbe nach kurzem Widerstreben dankend an, und nun ging es wieder durch die Schlucht abwärts, über die Halde, durch den Wald, und da lag Mürzzuschlag vor uns. Ich fragte, wo die Damen einlogirt wären, und als sie mir antworteten: „Beim Adler," war mein Entschluß sofort gefaßt, auch beim Adler zu übernachten. Mein Gepäck hatte ich ja ohnedies auf dem Bahnhofe hinterlegt, weil ich morgen wieder weiter wollte, und so war ich in jeder Beziehung Freiherr — ausgenommen in puncto Stammbaum, denn ich heiße kurzweg Hugo Norman. Ich theilte meinen Begleiterinnen meine Absicht mit und sie empfahlen mir den „Adler" so sehr, daß ich ein wenig Verdacht schöpfte. Aber ein Blick in das ehrliche Antlitz der Alten beseitigte sogleich jeden Argwohn, und die Tochter — ja, wer aus der klug geworden wäre! Ein so übermüthiges und doch herzensgutes Geschöpfchen, ein so kokettes und doch unschuldig natürliches Frauenzimmer war mir bisher noch nie begegnet. Als wir unter der breiten Einfahrt des Adlers ankamen, war ich bereits ganz vernarrt in sie, und ich weiß nicht, was für Dummheiten ich der drallen Wirthin gesagt habe, die mich um mein Begehr fragte. Ich hatte nur Augen für das liebliche Mädchen, das jetzt elastischen Schrittes die Holztreppe emporstieg, und verfolgte sie, bis sie in dem langen Korridor des ersten Stockwerkes verschwand.

Glücklicherweise währte es nicht mehr lange bis zum Abendessen, bei dem wir uns wieder sahen, und ich mache mir noch heute Vorwürfe, wenn ich mich erinnere, wie gedankenlos ich damals die prächtigen Forellen hineingegessen habe. Gedankenlos ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, denn Gedanken hatte ich schon, nur waren sie eben bei meinem vis-à-vis. Im Laufe des Abends, der mit einer Geschwindigkeit verfloß, die ich als Techniker mindestens gleich „v^2" setzen müßte, erfuhr ich einiges Nähere über mein Abenteuer und seine Mama. Sie hatten in Graz ein paar Wochen bei einem Onkel verbracht, und hielten nun auf der Heimreise einen Tag Rast in Mürzzuschlag. Morgen wollten sie noch bleiben und dann nach Gloggnitz fahren, um dort einen kurzen Besuch bei Verwandten zu machen. Es war schon ziemlich spät, aber doch viel zu früh für mich, als wir uns trennten mit der Verabredung, morgen gemeinschaftlich einen Spaziergang zu unternehmen. Wer war seliger als ich! An Schlafen war gar nicht zu denken, und so blieb ich noch in der Gaststube sitzen, wo ich bei einer Flasche Kerschbacher gar bald in lebhaftes Gespräch mit den anderen Gästen verwickelt war. Sie hatten meinen aufgeregten Zustand bemerkt, und es konnte nicht fehlen, daß sie mich neckten. Andererseits aber versicherten sie mir, wie jeder Unbefangene habe bemerken müssen, daß das Mädchen über Hals und Kopf in mich verliebt sei, und das schmeichelte mir und steigerte meine Leidenschaft so sehr, daß ich mir nicht anders helfen konnte, als Flasche um Flasche zu leeren. Mit der Zeit senkte sich denn auch bleierne Schwere in meine Glieder, und als ich mit kühner Ueberwindung von mancherlei Hindernissen, die sich mir namentlich in der Gestalt vor den Thüren deponirter Stiefel in den Weg stellten, auf mein Zimmer kam, warf ich mich, ohne mich zu entkleiden, auf das Bett und versank sogleich in festen Schlaf.

Als ich am andern Morgen erwachte, war es — elf Uhr. Ich beendete schnell meine Toilette und eilte in den sogenannten Speisesal. Meine erste Frage an die Wirthin, die mir mit einem merkwürdig verschmitzten Lächeln entgegentrat, war:

„Sind die beiden Damen schon ausgegangen?"

Die Wirthin lächelte noch verschmitzter und antwortete:

„Die sind längst fortg'fahr'n. I' hab' Ihnen ja aufg'weckt, Sie hab'n aber g'schrie'n, i' soll zum Teufel geh'n, und so bin i' halt 'gangen, und die Damen sind fortg'fahr'n."

Jetzt erst erinnerte ich mich, daß ich aus dem besten Schlafe durch ein Gepolter an meiner Thüre aufgeweckt worden war. Als erfahrener Tourist dachte ich sofort, es sei der Hausknecht, der meine Stiefel zum Putzen wollte, rief ärgerlich: „Geh'n Sie zum Teufel!" und legte mich wieder auf die andere Seite, um weiterzuschlafen. Die Wirthin aber erzählte mir nun des genaueren, daß mein Abenteuer und seine Mutter den Entschluß gefaßt hätten, noch mit dem Morgenzuge nach Gloggnitz zu fahren, und daß sie mich wecken ließen, um sich von mir zu verabschieden. Nachdem sie aber gesehen, daß alle Bemühungen in dieser Beziehung fruchtlos blieben, verzichteten sie darauf, mich noch persönlich zu begrüßen, und trugen der Wirthin auf, mir ihren Gruß zu entrichten.

Da stand ich nun vernichtet, mit einemmal aus allen meinen

Himmeln gestürzt. Nur eine Hoffnung winkte mir noch — ich konnte mit dem nächsten Zuge nach Gloggnitz fahren und sie dort aufsuchen. Der Ort war nicht groß, da konnte man sie schon finden. Aber ich hatte sie nicht einmal um ihren Namen gefragt! — Nun — der ließ sich ja noch erfahren. Ich fragte die noch immer vor mir stehende Ueberbringerin der Trauerbotschaft, wo das Fremdenbuch sei. Sie sah mich erstaunt an.

„Fremdenbuch? Zu was brauchen S' denn das?"

„Sie haben am Ende gar keines?"

„O bitt' recht schön, das wär' nit schlecht! Wenn S' woll'n, können Sie's schon seh'n, aber 'neinmalen dürfen S' nix!"

„Ja, schreiben sich Ihre Gäste denn nicht ein?"

Die Wirthin lachte geringschätzig.

„Für so dumm halt'n S' mi'? I' werd' mir do' des schöne Buch nit versau'n lassen. 'kauft hab's i's — na ja, weil der Bürgermeister g'sagt hat, es muß sein. Aber 'neing'schrieb'n wird nix, des giebt's bei mir amol nit, und damit basta."

Da war also nichts weiter zu machen. Ich erkundigte mich nach dem nächsten Zuge und fuhr mit diesem über den Semmering. In Gloggnitz, wo ich um neun Uhr Abends ankam, war meine innere Unruhe so sehr gestiegen, daß ich thöricht genug war, von Gasthof zu Gasthof zu laufen und nach Mutter und Tochter zu fragen. Aber Niemand wollte zwei Damen nach meiner Beschreibung gesehen haben, und so blieb mir nichts übrig, als meine Versuche aufzugeben und mir ein Nachtlager zu suchen. Schlafen freilich konnte ich nicht. Ich sprang auf, marschirte im Zimmer auf und ab und seufzte nach Selma. So viel hatte ich erfahren, daß mein Abenteuer Selma hieß, aber ich kannte ihren Zunamen nicht, und wenn ich sie in Gloggnitz nicht mehr traf, wenn sie einmal in dem Gewühl der Hauptstadt verschwunden war, dann hatte ich sie auch verloren für immer.

Vergebens fragte ich mich fort und fort: Wie heißt sie? Ich strengte mein Gehirn an, um mir, ihrem Wesen nach, ihren Namen zu konstruiren. Der mußte ebenso poetisch klingen, wie — wie ihr Taufname. Besser konnte man dies reizende Kind ja nicht charakterisiren, als mit dem Namen Selma. Also zum Beispiel: Selma Laroche, oder Selma de Montjeur, oder . . . Aber sie war doch eine Deutsche und trug wahrscheinlich einen deutschen Namen. Berndorf, Rheinwald, Wieland, Heldburg, Linden, Waldeck, Pyrmont — nein, Pyrmont nicht mehr, aber im Uebrigen waren das durchweg Namen, die sich zu meinem Abenteuer reimten. Doch — was nützte alles Grübeln! Mit einiger Mühe hätte ich noch hundert solcher Namen finden können, und den einen wußte ich doch nicht. Und dann — ein plötzlicher Schreck durchfuhr meine Glieder — konnte sie nicht einen Namen führen, der gar nicht so poetisch klang, wie sie selber war? — Wie Gespenster stürmten sie aus allen Ecken des vom Mondschein unheimlich erhellten Gemaches hervor, die Kuchenreuter, Pfeifendreher, Kothlechner, Heringslake, Schaufelberger, Populorum, Huttenlocher, Schreckenhöfer, Bürstenbinder, Rebhann, Wucherer und andere Freunde meiner Jugend, deren Namen einst in der Schule so befruchtend auf unser Talent zum Witzereißen eingewirkt hatten. Wie leicht war es möglich, daß ich mich — fürchterlicher Gedanke! — in eine Selma Silberknopf oder eine Selma Packpapier verliebt hatte. Oder gar — wie hieß er doch gleich? . . . Der Name wollte mir nicht einfallen. Es war der eines Papierhändlers, bei dem wir Studirende der Technik unsere Zeichenmaterialien einkauften, und über den ich lachen mußte, so oft ich ihn las. Wie hieß er doch gleich? Das Wort lag mir auf der Zunge, aber es wollte um Alles in der Welt nicht heraus. Es war ein Name, der an eine Speisekarte erinnerte, so etwas wie Rostbraten oder Gulasch — verdammter Name! —

Es dämmerte schon, und ich dachte noch immer über den unglückseligen Namen nach. Die ersten Sonnenstrahlen, die in mein Kämmerlein fielen, brachten mir erst wieder Selma in's Gedächtniß. „Elender," rief es in mir, „Du bildest Dir ein, ernstlich zu lieben, und zerbrichst Dir nun schon stundenlang den Kopf darüber, wie ein Zeichenrequisitenhändler in der Favoritenstraße heißt! Aber wie heißt sie? Wie heißt sie?" Jetzt war ich im Kreise wieder zu demselben Punkte zurückgekehrt, von dem ich ausgegangen war. —

(Schluß folgt.)

Proviantverbrauch eines Amerikadampfers. Welchen Proviant ein großer Passagierdampfer auf der Reise nach Amerika mit sich führt und zum Lebensunterhalt seiner Passagiere und Mannschaft verbraucht, dürfte Vielen nicht bekannt sein. Deshalb sei hier mitgetheilt, welchen Proviant beispielsweise der Hamburger Postdampfer „Gellert" während einer seiner vielen Reisen zum eigenen Bedarf als „schwimmendes Hotel" mit sich führte. Die Mannschaft bestand aus 112 Personen, die Zahl der Passagiere betrug 1116. Für eine (angenommene) Fahrtdauer von 16 Tagen ergab dies 21,220 Rationen. Hierzu wurden gebraucht: 23,000 Pfund frisches Fleisch, Salzfleisch und sonstige Fleischsorten, 1410 Pfund Fische, 2186 Pfund Geflügel, 564 Pfund Rauchfleisch und geräucherte Zungen, 993 Pfund geräucherte Schinken, 564 Pfund Mettwurst, 920 Pfund Käse, 108 Dosen Sardinen, 13,988 Eier, 441 Dosen Milch, 5200 Pfund Butter, 42,000 Pfund Kartoffeln, 21,268 Pfund Brod, 4200 Pfund Hülsenfrüchte, 780 Pfund Hafergrütze, 2800 Pfund Kaffee, 180 Pfund Thee und eine Unmasse von Delikatessen, als: eingemachtes Gemüse, frisches Gelee, Säfte, Chokolade, Backwerk u. s. w. An Getränken konsumirte man auf dem „Gellert" 820 Flaschen französischen und 360 Flaschen Rheinwein, 290 Flaschen Champagner, 150 Flaschen Dessertwein, 360 Flaschen Spirituosen, 100 Flaschen Porter und Ale, 9800 Flaschen Bier, 150 Flaschen Sodawasser und 800 Flaschen Selters und Sauerbrunnen. (D. Verk.-Ztg.)

Regatta-Toiletten. Bei der großen Regatta in Cowes (auf der Insel Wight) erschienen die Damen in einer neuen sonderbaren, aber, wie es heißt, nicht unschönen Tracht; sie trugen nämlich einen Frack mit kurzen Schößen, der um die Hüfte mit zwei Metallknöpfen zugeknöpft ist; unter demselben ist der Oberkörper mit einer weißen Piquéweste, die bis zum Halse reicht, bedeckt. Als Kopfbedeckung dient eine Kappe, wie sie die Matrosen tragen, die jedoch nicht aus Wachsleinwand, sondern aus einem golddurchwirkten Stoffe hergestellt ist. Das Unterkleid ist eng anliegend aus röthlich-blauem Stoffe — einer unentschiedenen Farbe, wie sie in dieser Saison Mode sind, und durch die Bezeichnungen „zerquetschte Stachelbeeren"-, „verfaulte Orangen"-, „todter Frosch"-Farbe 2c. charakterisirt werden.

Neue Holzgefäße, welche zur Aufbewahrung von Getränken, Wein, Bier 2c. benutzt werden sollen, müssen nach Vorschrift der „Ind.-Bl." unter allen Umständen erst für diesen Zweck geeignet gemacht werden, da sie ja bekanntlich immer den Getränken einen schlechten Geschmack verleihen, wenn nicht gar das Verderben derselben veranlassen. Das einfachste Mittel hiergegen ist ein Behandeln der Gefäße mit Sodalösung. Man nimmt auf ein Faß von 60 Liter Inhalt 500 Gr. Soda. Die Soda wird erst in etwas weniger Wasser gelöst und diese Lösung in das vorher zur Hälfte mit Wasser gefüllte Gefäß gegeben. Nach gutem Mischen wird das Faß bis zum Spund mit Wasser aufgefüllt. Nach 12—14 Tagen läßt man das jetzt braun gefärbte Wasser ablaufen, spült das Faß mit einigen Litern Wasser aus, füllt es dann bis zum Spunde abermals mit reinem Wasser und läßt auch dieses einige Tage darin stehen, dann ablaufen. In einem so behandelten Fasse können Flüssigkeiten aufbewahrt werden, ohne daß man ein Aufnehmen von Extraktivstoffen aus dem Holze durch dieselben zu befürchten hat.

Kirchhof für Thiere. Ein unbekannter Kirchhof liegt in der Straße Büffon Nr. 56 in Paris, der ausschließlich die Reste der Thiere des Jardin des Plantes aufzunehmen bestimmt ist. Mehr als 300 Leichen liegen in dieser Todtenstadt, in der Thiere der fünf Welttheile nebeneinander ruhen. In einer Ecke befindet sich die ungeheure Grube des berühmten Elephanten Chevrette, des klügsten, den das Museum jemals besessen. Noch lebt im Jardin des Plantes ein alter Wärter, der sich über den Tod Chevrettes noch immer nicht trösten kann. Chevrette nahm ihm die Stücke Brod aus dem Munde und hielt ihm das Streichholz, während er seine Pfeife anzündete. Daneben liegt die erste dem Garten geschickte Giraffe; sie hat zum Grabeskameraden eine Robbe, die an demselben Tage mit ihr gestorben; dann 7 Löwen, 3 Tiger, 9 Leoparden, 6 Hyänen, 10 Schakals, 5 Wölfe, 5 Bären, 8 Panther u. s. w.

Ein Ausbiegen der Schienen auf den von Nord nach Süd, also im Meridian laufenden Schienensträngen der Eisenbahnen ist nicht selten unter dem dahinsausenden Zuge beobachtet worden. Da sich dann beide Schienen nach Westen ausbiegen und zwar die westliche stärker als die östliche, so schreibt man diese Erscheinung der Erdrotation zu. Ob mit Recht, soll jetzt von Eisenbahn-Ingenieuren untersucht werden, die sich mit einer genauen Ergründung dieser Erscheinung näher beschäftigen wollen.

Vorsicht. A. Nun, und Deine Heirath? — B. Ich habe die Verhandlungen abgebrochen. — A. Du? — B. Ja. Mein künftiger Schwiegervater wollte Erkundigungen über mich einziehen. — A. Und das hast Du übel genommen? — B. Durchaus nicht. Aber da ich wußte, daß er danach mit mir gebrochen haben würde, so zog ich vor, mit ihm zu brechen . . . es ist würdiger so!

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen. Druck und Verlag von W. Decker & Co. (Emil Röstel) in Posen.